

Christian Nieske

Haus und Schloss Aprath

Ein mittelalterlicher Rittersitz im niederbergischen Land.
Erfurt: Sutton Verlag GmbH 2009;
126 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß-
Abbildungen.
ISBN 978-3-86680-53-2.

Nach dem Mauerfall 1989 trat der trostlose Zustand vieler Schlösser und Herrensitze in der DDR in ein allgemeineres Bewusstsein. Aber noch vier Jahre zuvor war inmitten der Bundesrepublik das auf Wülferather Stadtgebiet im bergischen Land liegende Schloss Aprath nach langjähriger Verfallspreisgabe abgerissen worden. Es handelte sich zwar seinem Erscheinungsbild nach um ein Bauwerk „nur“ des Historismus, dieser hatte jedoch als eigenständige Stilprägung bereits seit längerem eine positive Neueinschätzung erfahren. Zudem war das Schloss ein durchaus imposantes Bauwerk.

Christian Nieske hat nunmehr eine ausführliche und umsichtigerarbeitete Monografie vorgelegt, die der Entstehungs- und Wandlungsgeschichte des Bauwerks nachgeht und eindrucklich, auch anhand zahlreicher Zeitzeugenberichte, seinen Untergang darstellt.

Die Siedlung Aprath wird in den Quellen erstmals um 1150 genannt, 1217 ein dort ansässiger Schultheiss (*villicus de Abetrothe*). Seit 1336 ist bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts kontinuierlich Ortsadel bezeugt. Eine Bestandsbeschreibung von 1611 gibt ein Wasserschloss mit einem massiven und gewölbten Wehrturm zu erkennen, eine skizzenhafte Darstellung auf einer Wegekarte des 18. Jahrhunderts und noch ein Foto vor 1880, einen von zwei Türmen flankierte Flügelbau. 1810 kam der Sitz in bürgerliche Hand. In den 1840er-Jahren wurden die Wassergräben beseitigt und ein englischer Landschaftsgarten angelegt, dem in der Monografie ein eigenständiges Kapitel gewidmet ist. 1880 erwarb der kurz danach als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin ansässige Kaufmann, Fabrikant und mit dem Chemiker Carl Duisberg befreundete Aufsichtsratsvorsitzende der Elberfelder Farnefabriken Carl Rumpff das „Schloß Aprath“ und unterzog es innen und außen einer durchgreifenden Überfor-

mung im Stil einer am französischen Schlossbau orientierten Neurenaissance. Ebenso gestaltete er ein Gebäude auf dem Gelände zu einer Burg mit „stattlichen Zinnen“, einem massigen runden Turm und einem bergfriedartigen Aussichtsturm aus und veranlasste die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I.

Um 1900 wurde die Anlage verkauft und 1902 im Schloss eine Gastronomie eingerichtet, die bis in den Zweiten Weltkrieg hinein florierte, seit 1933 auch aufgrund von Veranstaltungen der nationalsozialistischen Freizeitorganisation KdF („Kraft durch Freude“). Einen architektonischen Missklang bedeutete 1938 die Schließung des offenen Arkadentals durch nüchterne Restaurantfenster.

1945 begann eine bauliche Verwahrlosung einzusetzen. Das Schloss diente als Massenquartier zuerst für „Displaced Persons“ (ehemalige russische „Fremdarbeiter“), später für Flüchtlinge aus dem Osten, aber auch einer Polizeistation. Bemühungen um einen neuen Besitzer schlugen fehl, ein Spielcasino ging alsbald wieder ein, ebenso ein Bordell. Auch ein Eiscafé vermochte das Schloss nicht zu retten. In den 1960er-Jahren setzten verstärkte Zerstörungen und Einstürze ein. Nieske, S. 75: *In der Folge dämmerte das Schloss seinem endgültigen Untergang entgegen ... Im Mai 1985 wurde der Ruinenkomplex schließlich abgerissen und das Areal mit einer Erdschicht bedeckt. Heute befindet sich dort ein dicht gewachsener und hoch aufgeschossener Wildwuchs, der ein Betreten unmöglich macht.*

Geblichen sind nur Teile der historischen „Burg“, deren Aussichtsturm jedoch schon 1913 eingestürzt war. Ihrer hat sich inzwischen bereits historische Legendenbildung angenommen: In einem Führer zu Burgen am Niederrhein wird sie als der „mittelalterliche Ausgangspunkt des Aprather Schlosskomplexes“ angesprochen.

Dank der vorliegenden, verdienstvollen Monografie sind wir eines Besseren belehrt. Dass ihr Verfasser Christian Nieskes seine in langjähriger Arbeit zusammen getragenen Bilder und Unterlagen dem Europäischen Burgeninstitut übereignet hat, sei hier mit Dank hervorgehoben!

Cord Meckseper

INSITU Zeitschrift für Architekturgeschichte

hrsg. von Udo Mainzer/Ferdinand Werner;
Jahrgang 1, Heft 1, Worms: Werner-
sche Verlagsgesellschaft 2009;
143 Seiten, zahlreiche, überwiegend
farbige Abbildungen;
Format 24 x 30 cm, Paperback.
ISSN 1866-959X.

INSITU ist eine neue, zweimal im Jahr erscheinende Architekturzeitschrift, die – im Unterschied zu den meisten anderen, die sich i.d.R. fast ausschließlich mit dem gegenwärtigen Bauen befassen – Themen von der „späten Antike bis zur Gegenwart“ abdecken will; dies unter Einschluss denkmalpflegerischer Probleme. Eine Zeitschrift für Architekturgeschichte also, die sich nicht nur an Architekturhistoriker und Kunstwissenschaftler wenden will, sondern vor allem an Architekten. Dies im Unterschied etwa zur seit 1971 bestehenden renommierten „architectura“, einer ebenfalls zweimal im Jahr erscheinenden Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, die vorrangig Vertreter der historischen und archäologischen Bauforschung anspricht, jedoch ihren Zeitrahmen ebenfalls bis in die Gegenwart ausgedehnt hat. Für die Ansprache der Architektenschaft gibt es nach Auffassung der Herausgeber zwei Gründe: einmal die Anonymisierung des heutigen Bauens, die eine Auseinandersetzung mit historischer Architektur als Maßstab und Orientierung für den Erhalt eigener Individualität notwendig macht, andererseits die Tatsache, dass heute ein Großteil der architektonischen Herausforderungen aus dem Bauen im Bestand besteht, für das historische Kenntnisse zwingend erforderlich sind: Gründe, wie sie z.B. jedem – zumal in der Lehre tätigen – Bauhistoriker, der die Berechtigung seiner Disziplin zu vermitteln sucht, nur allzu geläufig sind! Neben diesem Adressatenkreis sollen selbstverständlich architekturinteressierte Laien erreicht und gewonnen werden.

Die Herausgeber hoffen, dieses Ziel durch Themenvielfalt und den Verzicht auf Schwerpunktbildung fördern und die Leser auch durch das besondere Erscheinungsbild der Zeitschrift, in das man viel Energie investiert habe, überzeugen zu können.

Initiatoren dieses mutigen Unternehmens sind keine Geringeren als der Landeskonservator des Rheinlandes, Prof. Dr. Udo Mainzer, und der Verleger Dr. Ferdinand Werner, der nicht nur einen bei Kunst-, Bau- und Gartenhistorikern sowie Denkmalpflegern renommierten Verlag aufgebaut, sondern auch selbst die Redaktion des hier besprochenen Periodikums übernommen hat.

In seinem Editorial äußert sich Mainzer zur zunächst vielleicht etwas gewöhnungsbedürftigen Namensgebung wie folgt:

Die Architektur ist bekanntlich die Mutter aller Künste. Erst sie gibt Ort und Raum für die anderen bildenden und darstellenden Künste, für Musik und Literatur, sie ist Element und Bezugspunkt für Stadtbaukunst und Gartenkunst. Sie ist unverrückbar, stets gegenwärtig, eben in situ. Ihre in Jahrtausenden gewachsene Vielfalt hatte und hat einen nachhaltigen Einfluss auf unser Dasein, im Positiven, aber auch im Negativen.

Bereits beim ersten Hinsehen fallen das überbreite Format von INSITU, das sich in besonderer Weise für die Wiedergabe von Abbildungen (gerade bei Querformaten) eignet, und das Layout des Umschlages auf, beim Durchblättern die großzügige wie lebendige Gestaltung mit einer Fülle von großformatigen, aussagekräftigen und in ihrer Qualität überwiegend exzellenten wie meist farbigen Abbildungen, die zum Lesen der Texte geradezu herausfordern: Diese gegenseitige und hier spürbar direkte Einflussnahme von Text und Bild ist unverkennbare und bereits im Vorwort angesprochene Absicht der Herausgeber, wenn es dort heißt, die Zeitschrift wolle *ganz im Sinne der wesensmäßigen Absicht von Architektur* den Leser *auch optisch bei der Lektüre fesseln*.

Das erste Heft von INSITU enthält acht Beiträge, darunter auch jeweils einen der beiden Herausgeber und – sich folgerichtig am Namen *in situ* orientierend – aus deren Wirkungsumfeld, indem es ein Einzelbauwerk oder eine Gruppe von Bauten vorstellt, analysiert und im übergeordneten Zusammenhang zu verorten und zu bewerten versucht.

Die Anmerkungen erfolgen als dem Text unmittelbar zugeordnete Fußnoten. Am Ende der Beiträge schließen sich – je nach Notwendigkeit und Wunsch des Autors – Literaturverzeichnis, Anhänge und fremdsprachige, vom Thema wie vom Adressatenkreis abhängige Zusammenfassungen an.

Der erste Beitrag von P. Tücke ist der *urbanistischen und architektonischen Gestaltung der Stadt Mainz während der napoleonischen Herrschaft. Die Entwürfe von Jean-François Eustache St. Far* gewidmet, die bis auf wenige Einzelbauten und vergleichbar den Planungen anderer Städte, insbesondere von Paris, nicht zur Ausführung gelangten.

U. Mainzer, der die Häufung romanischer Chorturmkirchen im Umfeld von Bonn untersucht, stellt zwar Einflüsse südlicher und westlicher Landschaften fest, hält allerdings dafür, dass gerade die Doppelkapelle in Schwarzrheindorf formprägend für dieses Phänomen gewesen sein könnte. In der gewählten Turmanordnung sieht er bei der Frage nach Funktion und Bedeutung das Bestreben nach Betonung des Sanktuariums und einen mit der dortigen Aufstellung des Altars verbundenen Bezug zum Grab- und Memorialbau.

F. Werner befasst sich mit der Villa Enzinger in Worms, einem hochherrschaftlichen Gebäude des Späthistorismus, der Villa eines arrivierten Newcomers, der sich als innovativer, für die Getränkeindustrie tätiger Maschinenbau-Unternehmer einen Namen gemacht hatte.

Desgleichen mit ihrem schwerpunktmäßig in Mannheim tätigen Architekten Wilhelm Manchot, einem der Neorenaissance verpflichteten Semper-Schüler. Hierbei werden nicht nur der Bau in vielen sonst nur selten erhaltenen Details (einschließlich der Haustechnik) und seine Baugeschichte vorgestellt, sondern ebenso der zeitliche und gesellschaftliche Kontext in Verbindung mit Auftraggeber und Planer.

Das Amerika-Haus in München von S. Schöttler behandelt ein besonders prägendes Beispiel für den Typ des Amerika-Hauses, der in den ersten Nachkriegsjahren in der amerika-

nischen Besatzungszone von der Militärregierung mit dem Ziel konzipiert wurde, über Massenkommunikationsmittel demokratisches Gedankengut im Sinne einer Umerziehung der Bevölkerung zu verbreiten und dieser Aufgabe einen angemessenen architektonisch-repräsentativen Rahmen zu verleihen.

Der Aufsatz *Magdeburg und Walkenried – Zu den frühgotischen Kompositkapitellen im Magdeburger Dom* von C. Forster durchleuchtet den aufgrund der baulichen Rahmenbedingungen sehr diffizilen Fragenkomplex der Bauplastik des Magdeburger Chores in Verbindung mit Walkenried und der Speyerer Afrakapelle. Deren Kapitelle sind originär, gehen jedoch denen einer Walkenrieder Kapitellgruppe rund hundert Jahre voraus und wiederholen sich motivisch erst zwischen ca. 1220 und 1230 im Magdeburger Bischofsgang, wo sie nach Meinung Forsters wohl von vorher in Walkenried, der Grabanlage von Kaiser Otto IV., tätigen Steinmetzen geschaffen worden sein dürften.

Hat der Beitrag von Werner nur über das Turmmotiv und die Absicht des Architekten, einen Vortrag über die Rheinburgen halten zu wollen (was sein früherer Tod verhinderte) zu tun, so befassen sich zwei andere ausschließlich mit dem Thema Schloss, ein dritter neben anderen Fallbeispielen:

derjenige von U. Hanschke über erst kürzlich entdeckte farbenprächtige historistische Entwürfe des Kasseler Architekten J. E. Ruhl für das Schloss Pena in Sintra/Portugal und seinen Bauherrn, König Fernando II. aus dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha, und derjenige von P. Stephan mit dem Titel *Von Schlüters Schloss zu Stellas Forum*, ein Aufsatz zu dem kontrovers diskutierten Berliner Projekt, dessen Teilrekonstruktion durch F. Stella *im Denken in ganzheitlichen Strukturen sowie im Verwenden historischer Zitate ... Schlüter in einer modernen und doch zurückhaltenden Architektursprache konsequent weiterentwickelt*. Gerade darin bestehe der Sieg der Moderne, der mehr als ein vollständiger Neubau sei.

K. Brichetti gelangt in ihrem aufschlussreichen Vergleich des Historismus im 19. und 20. Jahrhundert

(*Das heilende Versprechen des Postmodernen Historismus – Historismus und Postmoderner Historismus im Vergleich*) unter Ansprache auch des Humboldt-Forum-Projekts zu dem Ergebnis, dass die *Sehnsucht nach kulturellen und nationalen Werten ... im wiedervereinigten Deutschland sich in der historisierenden Architektursprache und der verstärkten Tendenz zu Rekonstruktionen widerspiegeln*. Der Historismus des 19. und des 20. Jahrhunderts sei als eine Art Kompensation für *gesellschaftliche Instabilität im Zeitalter des Industriekapitalismus und der globalen Universalisierungstendenz* zu sehen.

Insgesamt betrachtet lässt INSITU ein Konzept erkennen, das bisher in dieser Form noch nicht existierte, zur Diskussion ermuntern und fachkompetente wie sich vom Verlegeraufruf angesprochen fühlende Leser zum Einreichen eigener Beiträge ermutigen soll.

Man darf sehr darauf gespannt sein, inwieweit diesem Aufruf zur kritischen Diskussion tatsächlich Folge geleistet wird und inwiefern sich diese Kommentierungen in einer begründenswerten eigenen Rubrik der Zeitschrift niederschlagen werden.

Und: Man wünscht dem Projekt ein Beibehaltenkönnen des demonstrierten hohen Niveaus seiner Beiträge, eine wachsende allgemeine Verbreitung, was dank der Verständlichkeit der Sprache und der fesselnden, auch aktuellen Themen und ihrer überaus anschaulichen Präsentation wie des gerade deswegen erstaunlichen Preis-/Leistungs-Verhältnisses durchaus möglich scheint.

Zumindest würde dies einen erfreulichen Schritt in Richtung Bewusstseinsförderung für eine vielbeschworene Baukultur signalisieren, einen Schritt, bei dem nicht nur qualitätsvolle historische Architektur mit mehr Verständnis erhalten und gepflegt, sondern mittel- wie unmittelbar auch zum Katalysator für die Qualitätssteigerung eines neuen und charaktervolleren Bauens beitragen kann.

Hartmut Hofrichter

English summaries

Wilfried Pfefferkorn: The ruins of Melchingen castle in the Swabian Jura

The extensive remains of Melchingen castle lie in the woods above the locality of the same name, part of the town of Burlingen in the Zollern-Alb district of Baden-Württemberg. Finds of domestic pottery indicate that the castle site was occupied from the end of the 12th century to the end of the 15th. This article presents a description of the castle's individual elements along with timeline information and details of the stabilisation of the remains of the walls which was carried out in the period 1976 to 1983. The most interesting of the elements are the remains of a previously unknown tower on a rock plinth at the centre of the site. In the previously published literature these scant remains are described, even though no proper study was carried out, as a 'Bergfried' (keep). The author is not of this view and believes this is a stone tower from the top of which a wooden structure may have projected. There is evidence that such residential towers were a common feature. This tower on its rock foundation was therefore the initial site. The remains of further buildings arranged around the central rock may have been domestic buildings and a sheep shed, while a third building is described, certainly incorrectly, as a bathhouse; its true function has, however, not been established. The sheep shed is remarkably extensive, and we can therefore assume that farming played an important role. Even today there is farmland directly behind the castle. The article goes on to discuss conservation problems: the structure of the wall crowns and technical problems. While at the outset the walls were deliberately levelled off the principle later became stabilisation 'as found'. The technical problems arose from differing opinions on mortar formulations and the way to apply the mortar. The author closes with the observation that, as with many ruins in the area, there can be no definitive appraisal until an archaeological dig is undertaken. Until then his conclusion

is that the castle is based on a small inner bailey the full extent of which has not yet been discovered, surrounded by some sort of outer bailey.

Thomas Steinmetz: The cultural and architectural history of Neckarsteinach's Hinterburg

The Hinterburg, with its early Gothic windows, is the most interesting of the group of four Neckarsteinach castles in architectural terms and has long been regarded as the oldest of them. Contrary to claims in earlier literature, the castle has no Romanesque features and should therefore be dated at no earlier than the second quarter of the 13th century. In fact, it is first mentioned in documents in 1344 by which time the castle had already fallen into decay and was to be renovated.

Founders of the castle were not the lords of Steinach, whose castle was rather the nearby Vorderburg, but the bishopric of Speyer, which is constantly referred to in documents as master of the Hinterburg. It should therefore, just like the century-younger Schadeck castle, be seen as a counterpart to the Vorderburg and not as the result of the Steinach family splitting into different lines.

The early Gothic windows in the castle wall facing the river had been bricked up by 1904 and were only opened up that year by Hesse's conservation authorities. Some elements of the windows had to be replaced because of weather damage. Because of the bricking-up of the windows and the absence of any trace of a domestic building linked to them we must assume that such a building was planned when the castle was founded but was never realised. The reason for this was probably the immediate vicinity of the castle gate, which would have been unusable if the residential range had been built.

Benjamin Rudolph: The Auersburg, a ruined castle near Holders (Rhön)

The ruins of Auersburg lie some 25 kilometres east of Fulda in the Rhön